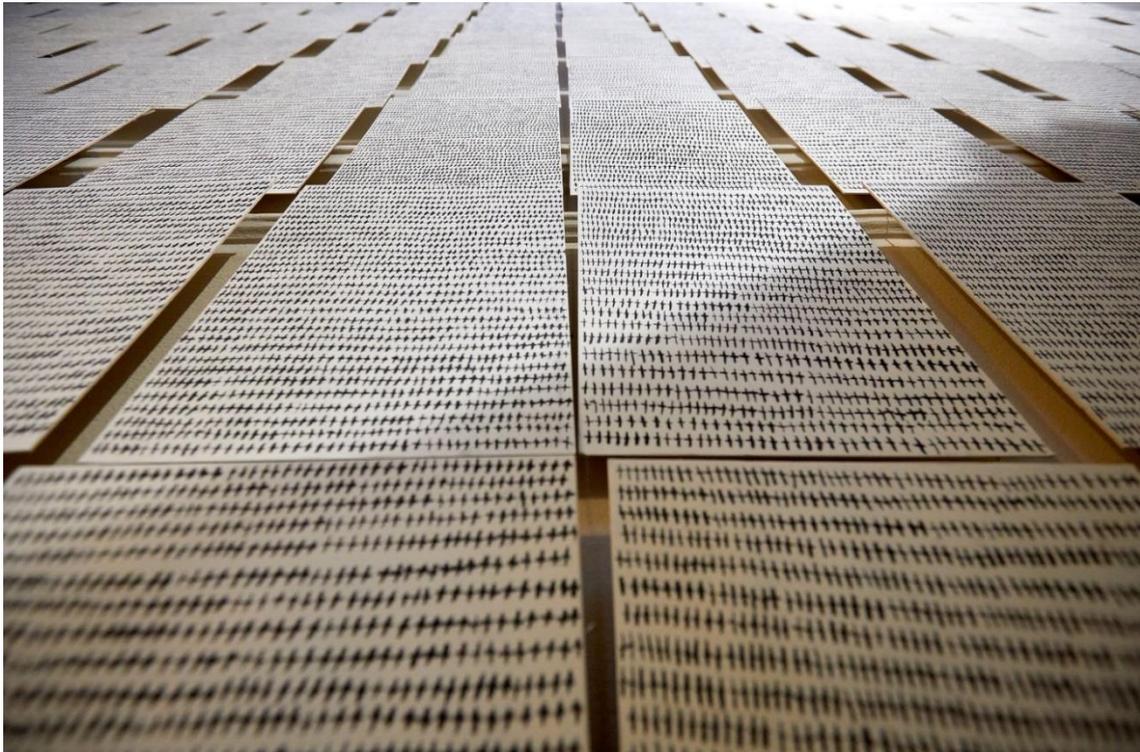


## Veranstungsbericht

DER ETWAS ANDERE DIALOG

# Erinnerungskultur in Ost und West

**Podiumsdiskussion mit Filmvorführung und Kunstinstallation  
am 18. Oktober 2018 im Schloss Genshagen**



## Inhaltsverzeichnis

Veranstaltungsbericht .....	3
Veranstaltungsprogramm .....	13
Kurzbiographien.....	14

## Veranstungsbericht

Der etwas andere Dialog 2018 thematisierte anlässlich des Endes des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren die Erinnerungskultur in Ost- und Westeuropa. Um dieses Thema in einer interdisziplinären Podiumsdiskussion zu erörtern, luden die Stiftung Genshagen und die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde Experten aus verschiedenen Bereichen aus Polen, Frankreich und Deutschland ein. Vor Beginn des trilateralen Gesprächs wurden die ersten zwei Filme der Trilogie „*And Europe Will Be Stunned*“ der israelischen Multimediakünstlerin Yael Bartana vorgeführt. Ein weiterer Bestandteil der Veranstaltung war die Installation „306.000 Kreuze“ der Künstlerin Barbara Cousin, die im Schloss Genshagen ausgestellt war.

Der vorliegende Bericht fasst den Verlauf des Abends zusammen.

### Begrüßung und Einführung



Angelika Eder

Zu Beginn der Veranstaltung wurden die Gäste von Angelika Eder, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung Genshagen und Leiterin des Bereichs *Kunst- und Kulturvermittlung in Europa*, begrüßt. Sie stellte den Fokus des vierten Etwas anderen Dialogs vor: die Erinnerungsdiskurse in Ost und West 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Diese Diskurse verliefen bis 1989 getrennt. Sie bemerkte darüber hinaus, dass

2018 auch aus anderen Gründen ein besonderes Jahr für die drei Länder des Weimarer Dreiecks sei und wies auf die Bedeutung der Gedenkjahre 1968 und 1938 hin. Der Diskurs über Erinnerung könne sehr facettenreich und interessengeleitet sein und zur Festigung nationaler Identitäten dienen, die verschiedenen Interpretationen könnten allerdings zu Auseinandersetzungen führen. Als Historikerin und in ihrer Tätigkeit für das Goethe-Institut in Mittel- und Osteuropa in den letzten zwölf Jahren habe Angelika Eder die verschiedenartigen Diskurse um Erinnerungskultur und deren Entwicklungen mitverfolgen können. Auch die Außenperspektive auf die Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Deutschland sei dabei sehr spannend gewesen.

### Filmvorführung „*And Europe Will Be Stunned*“

Mit der Betonung der Rolle der Kunst im Umgang mit Erinnerung leitete Angelika Eder zur Vorführung der ersten beiden Filme der Trilogie „*And Europe Will Be Stunned*“ der israelischen Medienkünstlerin Yael Bartana über. Der erste Teil mit dem Titel „*Mary Koszmary*“ handelt von einem jungen Aktivist, der zur Rückkehr 3,3

Millionen emigrierter Juden nach Polen aufruft. Der zweite Teil, „*Mur i Wieża*“, stellt die Errichtung eines jüdischen Kibbuz in Polen dar. Im Jahr 2011 vertraten diese Filme Polen bei der Biennale in Venedig. Auf die Trilogie wurde im Verlauf der Diskussion wiederholt Bezug genommen.

### Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion wurde von Manfred Sapper, Chefredakteur der Zeitschrift „Osteuropa“, die von der DGO herausgegeben wird, moderiert. In seiner Einführungsrede wies Sapper auf den *point of departure* hin: Das Jahr 1989 sei der Start der Diskussionen über das Zusammenführen von unterschiedlichen historischen Erfahrungen, das aufeinander Zubewegen, das



*Manfred Sapper*

miteinander Verbinden oder das nebeneinander sich Bewegen von unterschiedlichen Erinnerungen. Der Fall der Mauer habe es in Deutschland möglich gemacht, „Erinnerungskonkurrenzen“ und unterschiedliche Erfahrungen aufeinander zu beziehen, was auch für Ost- und Westeuropa besonders wichtig war. Manfred Sapper betonte auch, dass Erinnerungspolitik in Südeuropa, z.B. in Hinsicht auf Diktaturerfahrungen und deren Überwindung, eine sehr unterschiedliche Form annimmt. Auch aus der Perspektive der Osteuropäer und des Weimarer Dreiecks bestehe die Tendenz, die Spezifika Südeuropas und Südosteuropas aus dem Blick zu verlieren. Die Einführung endete mit der Vorstellung der drei Panelisten. Die Perspektive aus Polen wurde durch den Soziologen, Publizisten und Gründer der Zeitschrift „*Krytyka Polityczna*“, Sławomir Sierakowski, vertreten. Aus Frankreich war Ruth Zylberman eingeladen. Als Dokumentarfilmerin leistete sie wichtige Beiträge zur Erinnerungskultur und Aufarbeitung der Vergangenheit. Stefanie Schüler-Springorum ist Historikerin und Leiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin. Die deutsch-ukrainische Schriftstellerin Katja Petrowskaja konnte krankheitsbedingt nicht an der Veranstaltung teilnehmen.

Mit der Bitte, die fundamentalen Veränderungen im Gebiet der Erinnerung in Europa zwischen 1989 und 2018 zu skizzieren, richtete sich Manfred Sapper zunächst an Stefanie Schüler-Springorum. Die Historikerin holte aus, indem sie den historischen Kontext der 80er Jahre in beiden deutschen Staaten darlegte: In der DDR entwickelte vor allem in Berlin eine Generation, die in verschiedenen kulturellen Ausdrucksformen gegen das Regime opponierte, ein großes Interesse an jüdischer Geschichte über den Antifaschismus hinaus. In der Bundesrepublik kam es zeitgleich ebenfalls durch eine neue Generation zu einer neuen Bewegung in dieser Frage: Diejenigen, die bei den Lehrern der 68er-Generation ihren Geschichtsunterricht absolvierten, hätten ein Interesse auf lokaler Ebene entwickelt z.B. für die jüdische Geschichte



*Stefanie Schüler-Springorum*

ihrer Stadt. Ab 1989 sei dann Deutschland gezwungen gewesen, sich mit seiner Vergangenheit intensiv auseinanderzusetzen, um auch nach außen hin eine Aufarbeitungsbemühung zeigen zu können. Infolgedessen wurden zahlreiche historische Projekte finanziell unterstützt und unter anderem viele Lehreinrichtungen und Gedenkstätten gegründet oder ausgebaut. Gleichzeitig sei der Holocaust ausgehend von den USA zu einem wichtigen Thema für Europa geworden: In dieser

Zeit entstand das Washingtoner Holocaust Museum, das dann damit begann überall in Europa in Archiven zu forschen. Es habe eine internationale Bewegung gegeben, die dazu führte, dass die Erinnerung an den Holocaust zur europäischen Erinnerung wurde. Demgegenüber standen dann die Diktaturerfahrungen und die Erinnerungen an den Kommunismus und den Stalinismus in den sich neu bildenden osteuropäischen Demokratien. Diese Erinnerungen stießen aufeinander. In diesem Kontext wird der Begriff der „Opferkonkurrenz“ verwendet. Für Schüler-Springorum ist das Bild Deutschlands als „Aufarbeitungsweltmeister“ verkürzt und für den Dialog fatal, da Deutschland 40 Jahre gebraucht habe, um sich ernsthaft mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen und die juristische Aufarbeitung nur punktuell erfolgte. Die Historikerin erwähnte noch einen *Backlash*, der sich derzeit in einigen Ländern beobachten lasse – eine Bewegung, die den Stolz auf die eigene Nation wieder in den Vordergrund bringen wolle.

Aus Sicht der französischen Filmemacherin Ruth Zylberman sei das Jahr 1989 für die französische Erinnerungskultur und für die Entwicklung einer politischen Generation zwar wichtig gewesen, für die Auseinandersetzung mit den Besatzererfahrungen aber nicht der zentrale Moment. Schon in den 70er Jahren habe sich in Frankreich vor allem unter dem Einfluss von Serge und Beate



*Ruth Zylberman*

Klarsfeld und ihrer Organisation „*Fils et filles de déportés juifs de France*“ eine jüdische Erinnerung an die Deportation und an den Widerstand gegen diese entwickelt. Der 1985 veröffentlichte Film „Shoah“ von Claude Lanzmann habe zudem eine europäische Perspektive auf diesen Teil der Geschichte ermöglicht. Parallel dazu entwickelte sich die Frage nach der Verantwortung, die das Vichy-Regime zu tragen hatte. Bis in die 90er Jahre hinein seien die öffentlich-politischen Diskussionen und Anklagen gegen das Vichy-Regime immer heftiger geworden, was schließlich in der Rede von Jaques Chirac 1995 gipfelte, in der er die Verantwortung Frankreichs an der Ver-

folgung und Deportation der Juden aus Frankreich offiziell anerkannte. Zylberman bemerkte, dass sich ab Mitte der 90er eine Art „Mainstream-Erinnerung“ entwickelt habe, die sowohl die jüdische Erinnerung an die Deportation als auch die Anerkennung der Verantwortung für die Verbrechen des Vichy-Regimes beinhaltet, und fester Bestandteil der Schulbildung und der Allgemeinkultur wurde. Dies werde jedoch seit einigen Jahren wieder in Frage gestellt. Nicht nur von Seiten der Rechtsextremen, sondern auch aus islamistischen Bewegungen komme es wieder zu einer Infragestellung des Holocausts und zu einer verstärkten Entwicklung des Antisemitismus.



*Sławomir Sierakowski*

Bezugnehmend auf die zentralen Entwicklungslinien in der polnischen Erinnerung seit der Überwindung des Kommunismus erwähnte Sławomir Sierakowski als erstes den Runden Tisch im Jahr 1989. Die Ereignisse dieses Jahres bezeichnet man als „friedliche Revolution“. Damit wird ihr friedlicher Charakter und nicht gewaltsamer Verlauf unterstrichen. Interessanterweise hätten in Polen diejenigen Oppositionellen, die am meisten unter dem Kommunismus gelitten haben, am schnellsten eine gegenseitige Verständigung mit den entmachteten Kommunisten befürwortet. Nach 1989 gab es dann zwei politische Generationen, die aus dem oppositionellen Lager stammten: Die antikommunistisch geprägte 68er-Generation von Adam Michnik (die 68er-Bewegung in Polen war in ihrem Kampf um Freiheit, anders als in Westeuropa, antikommunistisch orientiert) und die zweite jüngere Generation des Kriegsrechts 1981 bis 1983. Diese Generationen träten in einen politisch-moralischen Widerspruch zueinander. Die Entwicklungen nach 1989 seien sehr neoliberal geprägt gewesen, was die 68er-Generation zum großen Teil unterstützte. Die Generation des Kriegszustandes sei wiederum eher konservativ eingestellt gewesen. Der Konservatismus war im postkommunistischen Polen fast die einzige moralisch vertretbare politische Option, während der Kommunismus unzulässig und moralisch verboten war. Die Generation Sierakowskis als „neue Linke“ habe den Platz auf der linken Seite einnehmen und nach vorne schauen wollen. Allerdings habe sie als Generation ohne Kommunismuserfahrung keine Legitimation für die historische Auseinandersetzung gehabt, in der sich die Generationen 1968 und 1981 befanden.

Der Moderator kam anschließend auf das Vergleichsverbot zu sprechen, ein Postulat, welches aus der Annahme entstanden sei, dass „jede Art von Vergleich [...] das Grauen des eigenen Totalitarismus [nivelliert].“ Stefanie Schüler-Springorum war hier der Ansicht, dass zwei Ebenen unterschieden werden müssten. Auf der historischen Ebene sei „der Vergleich [...] der Königsweg der Geschichtsschreibung.“ Für die Geschichtswissenschaft sei es äußerst wichtig, Vergleiche heranzuziehen, um „Gemein-

samkeiten und Unterschiede herausarbeiten zu können.“ Auf der politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Ebene gehe es aber nicht um einen Vergleich, sondern um eine Gegenüberstellung von Opfern, also um die anfangs erwähnte „Opferkonkurrenz“, die sich in einigen Museen und Gedenkstätten erkennen lasse. Hier gehe es darum, den Holocaust zu übertrumpfen, um sich so für seine eigene Opfergruppe Bedeutung zu verschaffen.

Anschließend fragte der Moderator Ruth Zylberman nach der Bedeutung der Erinnerungsgesetze (z.B. „Loi Gayssot“ bezüglich der Leugnung des Holocausts oder „Loi Taubira“ zur Anerkennung der Sklaverei als Verbrechen gegen die Menschlichkeit) für die Aufarbeitung der Vergangenheit in Frankreich. Eine Instrumentalisierung der Geschichte von Seiten der Politik finde für Zylberman in Frankreich nach wie vor statt. Sie erwähnte zum einen das gescheiterte und von Historikern bloßgestellte Vorhaben von Nicolas Sarkozy, ein Museum der Nationalen Geschichte zu errichten, zum anderen eine Rede von Emmanuel Macron, in der er die französische Kolonisation als Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnete. Letzteres habe starke Reaktionen hervorgerufen, sei aber von Historikern begrüßt worden. In Frankreich, wie auch in anderen Ländern, ließen sich solche Instrumentalisierungsversuche zwar erkennen, aber ihrer Ansicht nach seien die Historiker präsent genug, um dem entgegenzuwirken.



*V.l.n.r. Sławomir Sierakowski, Stefanie Schüler-Springorum, Manfred Sapper und Ruth Zylberman*

Der Film „Shoah“, der den Blick der Franzosen auf die Geschichte der europäischen Juden erweitert habe, wurde erneut aufgegriffen. Es sei in den letzten 30 Jahren Ansätze einer Europäisierung des geschichtlichen Bewusstseins und der Erinnerung zu

beobachten. Ruth Zylberman erklärte, in Frankreich sei man lange mit französischen Geschehnissen, wie z.B. dem Vichy-Regime, beschäftigt gewesen. Der Film Lanzmanns habe dann etwas Neues geschaffen und das historische Bewusstsein auf internationale Weise umgewälzt. Es war ein französischer Film, der sich aber nicht ausschließlich an ein französisches Publikum richtete. Schüler-Springorum pflichtete dem bei, den Film habe sie nie als französischen Film wahrgenommen, sondern als einen europäischen. Die Erinnerung sei auch eine europäische Erinnerung. Die Historikerin äußerte aber anschließend den Wunsch nach einer anderen gemeinsamen europäischen Erinnerung und zwar einer „Erinnerung an die europäischen Demokratiebewegungen der einzelnen Länder“, womit sie das Thema des Ersten Weltkriegs aufgriff. Mit dem Ende des Kriegs und dem Zerfall der alten Regime sei 1918 in vielen europäischen Ländern Aufbruch, Revolution und Hoffnung aufgekommen. 15 Jahre später seien jedoch in fast allen europäischen Ländern rechtsnationalistische und diktatorische Regime an der Macht gewesen und dessen müsse man sich in Hinsicht auf 1989 und unsere Zeit bewusst sein. Die Erinnerung an das „demokratische Potenzial“ der europäischen Länder müsse ins Bewusstsein gerufen werden. Für Sławomir Sierakowski habe die Diskussion gezeigt, dass es noch kein europäisches Gedenken gebe. Wenn aber eine europäische Erinnerung entstehen solle, werde sie immer den Holocaust als Ursprung haben. Er erwähnte neue historische Studien, die zeigten, dass die Mitverantwortung der Polen an der Vernichtung der Juden viel höher sei, als man es bislang in Polen gewusst habe. Dies sei eine so schockierende Tatsache, dass sie überhaupt nicht zur Diskussion gestellt werde. Auf die Aufarbeitung der Geschichte, z.B. in Polen oder der Ukraine müsse noch gewartet werden, da sie viel Zeit in Anspruch nehmen wird, wie man auch am deutschen Beispiel erkennen könne. Schüler-Springorum betonte ebenfalls den Faktor Zeit; jede Gesellschaft habe ihren eigenen Rhythmus, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Sapper betonte anschließend, dass mit der Europäisierung der Erinnerung keinesfalls eine Homogenisierung der Erinnerung gemeint sei. Obwohl man einen gewissen Fortschritt erkennen könne (man wisse heutzutage vielmehr voneinander als vor 20 Jahren), ginge es heute wieder verstärkt darum stolz auf die eigene Nation zu sein. Dass man zwischen Ost- und Westeuropa heutzutage mehr voneinander wisse, habe für Schüler-Springorum eher mit einer „weltoffenen Jugendkultur“ zu tun als mit Geschichte. Der anfänglich erwähnte *Backlash* in einigen europäischen Ländern sei auch auf wirtschaftliche Faktoren zurückzuführen, worauf schnell Instrumentalisierung der Vergangenheit folge.

Der Moderator wandte sich wieder an Sławomir Sierakowski mit der Frage, warum die polnischen Regierenden so bedacht seien auf ein patriotisches Bewusstsein, dass die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in den Hintergrund gedrängt und angegriffen werde. Sierakowski kam auf das Museum des Zweiten Weltkrieges in Gdańsk zu sprechen, wo die Regierung die Absicht habe, das polnische Heldentum verstärkt hervorzuheben. Doch letztendlich wurde weniger Einfluss von der Politik genommen als befürchtet und die Änderungen der Dauerausstellung waren geringer als gedacht. Sierakowski fügte hinzu, dass wir alle Verantwortung für die Geschichte und das Erinnern tragen, vor allem jetzt, wo die Zeitzeugen allmählich sterben und die jetzigen Generationen (zum Glück) keine Kriegserfahrungen gemacht haben. Die

radikalen Bewegungen – an dieser Stelle zeigte Sierakowski einen gewissen Optimismus – seien Bewegungen der Verzweiflung. Ruth Zylberman betonte daraufhin die Verantwortung der Generation, die 1989 miterlebt hat. Als „Schnittstellengeneration“ habe sie direkten Kontakt zu den Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs oder des Kommunismus gehabt und auch zur Jugend von heute, für die diese Erlebnisse und Erinnerungen einer zunehmenden Abstrahierung anheimfallen. Ihre Generation habe daher die Verantwortung, diese Erinnerungen an die Jugend zu übermitteln, und zwar nicht nur, um sich der Vergangenheit bewusst zu werden, sondern auch, um sie auf die Gegenwart anwenden zu können. Ihren Film *„Die Kinder aus der Rue Saint-Maur“* nannte sie als Beispiel dafür, dass die Frage der Denunziation bzw. Rettung von Nachbarn aus dem Abstrakten herausgeholt werde, Nachbarn habe schließlich jeder. Die heutige Zeit erfordere eine offensivere Herangehensweise.

Der Moderator machte einen direkten Übergang zu *„And Europe Will Be Stunned“* und fragte Sierakowski, der der Hauptdarsteller des ersten Teils der Trilogie war, wie Polen und die polnischen Nationalisten auf den Film reagierten, der an das multiethnische, multikonfessionelle Polen vor der Shoah erinnerte. Die Nationalisten hätten für die moderne Kunst keinerlei Interesse, entgegnete Sierakowski. Damals ging es ihm darum, etwas aus dem Herzen zu sagen, denn Warschau sei wie eine „Geisterstadt“, in der mal 400.000 Menschen gelebt hatten, von denen nicht mal ein Stein übrig geblieben ist. Auch das Gebiet des ehemaligen Ghettos ist nur schlicht gekennzeichnet, weil die Straßen vollständig zerstört wurden und ihr Verlauf heute anders ist. Umso prägender sei die Erfahrung, die man in Warschau macht, wenn man diese Linie überschreitet. Heutzutage sei Polen das homogenste Land Europas, obwohl es in der Vergangenheit sehr multikulturell gewesen sei, auch wenn man eher nebeneinander als miteinander gelebt habe. Für Schüler-Springorum habe es in den letzten 20 bis 30 Jahren in Polen, im Gegensatz zu anderen osteuropäischen Ländern, aber durchaus eine Auseinandersetzung mit der jüdischen Vergangenheit gegeben.

Im letzten Teil der Podiumsdiskussion wurden Äußerungen einiger führender Repräsentanten der AfD thematisiert, die vor wenigen Jahren noch als „absoluter Tabubruch empfunden worden wären“. Zylberman betonte, dass diese Äußerungen nichts seien, was Jean-Marie Le Pen nicht schon vor 20 Jahren von sich gegeben habe. Damals habe das auch für einen großen Aufschrei gesorgt. Aktuell sei in Frankreich und in ganz Europa ein „Dambruch“ zu beobachten. „Wir sind in einem Geschichts- und Erinnerungsparadigma aufgewachsen, welches aktuell zusammenbricht“, was mit Erstaunen und Ohnmacht betrachtet werde.

## Publikumsdiskussion

Die Diskussion wurde im Anschluss für Fragen und Beiträge aus dem Publikum geöffnet. Thematisiert wurde dabei u.a. die gefährdete Freiheit der Wissenschaft durch die zunehmende Tendenz zu Auftragsforschung durch die Politik. Auch das Thema der Jugend wurde aufgegriffen: Die Großkundgebung unter dem Titel #unteilbar am 13. Oktober 2018 und die Reaktionen auf den Brexit würden den Eindruck erwecken, dass die Jugend in vielen Ländern sehr pro-europäisch eingestellt sei. Eine weitere diskutierte Frage war die Rolle der Kunst, in der Sierakowski eine gute Lösung sah. Politiker könnten auf bestimmte Lebensbereiche wirken, Künstler könnten aber die Emotionen der Menschen ansprechen und Reflektionen über solche fragilen Themen wie Erinnerung anregen. Dabei sei das „gemeinsame Erleben“ über die Kunst für die heutige Generation von großer Bedeutung und dafür stünden heutzutage allerlei Möglichkeiten offen. Schließlich erinnerte Manfred Sapper daran, dass man sich den schwierigen Bedingungen bewusst sein sollte, mit denen wir momentan konfrontiert seien. Aktuell seien wir in den deutsch-polnischen und deutsch-französischen Beziehungen in „ritualisierten Dialogen“ gefangen.



## Installation „306.000 Kreuze“



*Barbara Cousin*

Ein weiterer Bestandteil des Abends war die Präsentation der Installation „306.000 Kreuze“ der französischen Künstlerin Barbara Cousin, welche von der Mission Centenaire mit dem Label Centenaire ausgezeichnet worden ist. Bevor Barbara Cousin ihr Projekt vorstellte, wurde ein kurzer Film der Filmemacherin Florence Freitag vorgeführt, der den Entstehungsprozess der Installation dokumentiert. Das gesamte Werk besteht aus 306.000 mit Kohle gezeichneten Kreuzen – eines für jeden der deutschen und französischen Soldaten, die bei der Schlacht um Verdun gefallen sind. Das Werk befasst sich mit der Frage, welche Stellung das Individuum in der kol-

lektiven Erinnerung einnimmt. Aus der Ferne betrachtet, stellt ihre Installation eine unübersichtliche Masse dar, wenn man sich nähert, werde erkennbar, dass jedes Kreuz einzigartig ist, was die einzelnen Leben der gestorbenen Soldaten widerspiegeln sollte. Der erhebliche zeitliche und körperliche Aufwand seien Teil des Prozesses gewesen. Ein weiterer zentraler Aspekt des Werkes sei zudem noch seine Fragilität. Das Papier sei sehr fragil und auch die Kohle selbst werde nach und nach verblassen, was sich an einigen Stellen schon erkennen lasse. Diese Fragilität sei wichtig, da sie bewusst mache, dass wir und unsere Erinnerungen ebenfalls fragil sind, was uns wiederum dazu verleite, diese zu bewahren, oder aber auch, diese Vergänglichkeit zu akzeptieren.



Der anschließende Empfang und die Kunstausstellung boten weitere Gelegenheiten zum gegenseitigen Austausch.

## Impressum

### Herausgeber

Stiftung Genshagen  
Kunst- und Kulturvermittlung in Europa  
Dr. Angelika Eder

Am Schloss 1  
14974 Genshagen

+49(0)3378 805931

[institut@stiftung-genshagen.de](mailto:institut@stiftung-genshagen.de)

[www.stiftung-genshagen.de](http://www.stiftung-genshagen.de)

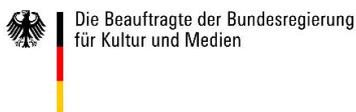
### Realisiert von



### In Zusammenarbeit mit



### Gefördert durch



Projektleitung: Noémie Kaufman, Magdalena Nizioł, Stiftung Genshagen

Fotos: ©Stiftung Genshagen | René Arnold

Veranstaltungsbericht: Lucas Zech, November 2018

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare Verwendung von Arbeiten der Stiftung Genshagen sind, auch in Auszügen, nur mit vorheriger Genehmigung gestattet.

© Stiftung Genshagen, 2018

Die Stiftung Genshagen ist stets darum bemüht, auf eine gendergerechte Schreibweise zu achten. Um den Lesefluss nicht zu stören, wird bei Aufzählungen oder Aneinanderreihungen von Begriffen davon ausgegangen, dass das generische Maskulinum im geschlechtsneutralen Sinne verwendet wird.

## DER ETWAS ANDERE DIALOG

# Erinnerungskultur in Ost und West

am 18. Oktober 2018 im Schloss Genshagen

## Programm

Die Veranstaltung wird deutsch-französisch-polnisch gedolmetscht.

---

**Donnerstag, 18. Oktober 2018**

---

- 18:00 **Begrüßung**  
*Dr. Angelika Eder*, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Stiftung Genshagen
- 18:15 **Filmvorführung**  
*And Europe Will Be Stunned* von Yael Bartana  
Teil 1: *Mary Koszmary* (2007) sowie Teil 2: *Mur i Wieża* (2009)
- 19:00 **Podiumsdiskussion**  
*Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum*, Historikerin, Technische Universität Berlin  
*Katja Petrowskaja*, Autorin, Journalistin, Berlin/Kiew  
*Sławomir Sierakowski*, „Krytyka Polityczna“, Warschau  
*Ruth Zylberman*, Filmemacherin, Autorin, Paris  
  
Moderation: *Dr. Manfred Sapper*, Chefredakteur der Zeitschrift „Osteuropa“, Berlin
- 20:45 **Präsentation der Installation „306.000 Kreuze“**  
*Barbara Cousin*, Künstlerin, Paris/Berlin
- 21:00 Empfang
- 22:00 Abreise der Teilnehmenden
- 

Die Veranstaltung wird gefördert von:

## Kurzbiographien

<p><b>Barbara Cousin</b></p>	<p>Barbara Cousin ist Künstlerin. Nach mehrjähriger Ausbildung in den bildenden Künsten im Rahmen von „Ateliers des Beaux-Arts“ der Stadt Paris studierte sie Kunstgeschichte an der Universität Lille sowie Kulturmanagement an der Ecole Des Hautes Etudes Commerciales (ED-HEC), ebenfalls in Lille. Von 2009 bis 2014 war sie Projektleiterin bei der Fondation Culture &amp; Diversité in Paris. Seit 2015 hat sie zahlreiche Kunstworkshops für über 500 Kinder und Jugendliche realisiert. Barbara Cousins Werke wurden im Rahmen eigener Ausstellungen, u.a. im Centre d’art contemporain Le Point Commun in Annecy und Gruppenausstellungen u.a. im Grand Palais in Paris, bei der Biennale d’Art Contemporain von Cachan oder in der Galerie im Saalbau in Berlin gezeigt. Ihre Installation „306.000 Kreuze“ wurde 2016 von der Mission 100. Jahrestag des Ersten Weltkrieges mit dem Label „Centenaire“ ausgezeichnet. Seit 2018 nimmt sie am Programm „Max – Artists in Residence an Grundschulen“ der Stiftung Brandenburger Tor teil. Für den Zeitraum 2018 bis 2020 erhält Barbara Cousin ein Recherche-Stipendium von der Stiftung Auschwitz.</p> <p><a href="http://barbaracousin.com">http://barbaracousin.com</a></p>
<p><b>Dr. Angelika Eder</b></p>	<p>Angelika Eder ist seit 2017 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung Genshagen und leitet den Bereich „Kunst- und Kulturvermittlung in Europa“. Nach dem Studium der Geschichte und Germanistik absolvierte sie die Dozentenausbildung des Goethe-Instituts, war DAAD-Lektorin am German Department der University of Liverpool und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH). Nach Abschluss ihrer Promotion verantwortete sie Forschungsprojekte u.a. zur Migrationsgeschichte. Anschließend kehrte Angelika Eder zum Goethe-Institut zurück, zunächst als Referentin in der Münchner Zentrale, leitete dann das Goethe-Institut Krakau, die Programmarbeit mit regionalem Fachauftrag für Mitteleuropa am Goethe-Institut Prag und zuletzt das Goethe-Institut St. Petersburg.</p> <p><a href="http://www.stiftung-genshagen.de">www.stiftung-genshagen.de</a></p>
<p><b>Dr. Manfred Sapper</b></p>	<p>Manfred Sapper studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie in Frankfurt/Main, Siena und Moskau. Er promovierte mit einer Arbeit über „Die Auswirkungen des Afghanistankriegs auf die Sowjetgesellschaft“. 1999 erhielt er den Landeslehrpreis des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg für seine Lehrtätigkeit in „Internationale Beziehungen“ und „Osteuropäische Zeitgeschichte“ an der Universität Mannheim. Er ist Herausgeber zahlreicher Sammelbände wie z.B. „Testfall Ukraine. Europa und seine Werte“ (2015). Seit 2002 ist Manfred Sapper Chefredakteur der Monatszeitschrift „Osteuropa“, einer Zeitschrift, die Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Osten Europas analysiert und von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. herausgegeben wird.</p> <p><a href="http://www.zeitschrift-osteuropa.de">www.zeitschrift-osteuropa.de</a></p>
<p><b>Stawomir Sierakowski</b></p>	<p>Stawomir Sierakowski ist Soziologe, Publizist und Verleger. Er studierte Interdisziplinäre Individuelle Humanstudien an der Universität Warschau. Verschiedene Fellowships und Stipendien brachten ihn nach</p>

	<p>Yale, Princeton und Harvard in den USA sowie an das Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen. Er ist Gründer und Vorsitzender von „Krytyka Polityczna“, einer osteuropäischen Zeitschrift und Bewegung von links orientierten Akademikern, Intellektuellen, Künstlern und Aktivisten. Sławomir Sierakowski schreibt regelmäßig für Zeitschriften wie Die Zeit, The International New York Times, The Financial Times, Foreign Policy und hat eine eigene Kolumne auf Project Syndicate. Des Weiteren ist er Direktor des Institutes for Advanced Study in Warschau, Präsident der Stanislaw Brzozowski Association und derzeit Fellow der Robert Bosch Academy, die ihren Sitz in Berlin hat. Er spielte im ersten Teil der Trilogie „And Europe Will Be Stunned“ von Yael Bartana, die 2011 Polen in der Biennale von Venedig vertrat.</p> <p><a href="http://www.krytykapolityczna.pl">www.krytykapolityczna.pl</a></p>
<p><b>Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum</b></p>	<p>Stefanie Schüler-Springorum studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Ethnologie und Politikwissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen und an der Universidad Central de Barcelona. 1993 promovierte sie an der Ruhr-Universität Bochum mit einer Dissertation zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde Königsberg 1871-1945. Anschließend war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin. Von 2001 bis 2011 war sie Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. Im Jahr 2007 wurde sie zur Professorin an der Universität Hamburg ernannt. Seit 2009 ist sie Vorsitzende der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 2011 leitet sie das Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin und vertritt dieses im Direktorium des Zentrums Jüdische Studien Berlin-Brandenburg seit 2012.</p> <p><a href="http://www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung">www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung</a></p>
<p><b>Ruth Zylberman</b></p>	<p>Ruth Zylberman ist Regisseurin und Autorin. Sie studierte Geschichte am Institut d'études politiques in Paris (Sciences Po) und an der New York University, bevor sie das Filmemachen autodidaktisch erlernte. Ihre ersten Filme realisierte sie in Zusammenarbeit mit Serge Moati, mit dem sie 2005 den Deutsch-Französischen Journalistenpreis in der Kategorie Fernsehen für den Fernsehbeitrag „Feinde, Nachbarn, Freunde – Französische und deutsche Journalisten erzählen“ erhalten hat. Für ihren Film „Dissidenten, Macher der Freiheit“ wurde sie 2010 mit dem Preis „Rendez-vous de l'Histoire du documentaire historique“ ausgezeichnet. Zu ihren weiteren Dokumentarfilmen, von denen die meisten bei Arte gezeigt wurden, gehören u.a. „1968“, in dem die Lebenswege von sechs Europäern geschildert werden, die Akteure der 68er-Protestbewegungen waren, sowie „Die Kinder aus der Rue Saint-Maur“, der die Geschichte der Bewohner eines Wohnhauses in Paris vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg und zur heutigen Zeit erzählt. Ihr literarisches Debüt machte sie mit dem hochgelobten Roman „Vermisstenstelle“, der im Verlag Christian Bourgois veröffentlicht wurde.</p> <p><a href="http://www.zadigproductions.fr/tag/ruth-zylberman/">http://www.zadigproductions.fr/tag/ruth-zylberman/</a></p>